

---

*ULRICH SCHULZ-BUSCHHAUS**Das Aufsatzwerk*

Institut für Romanistik | Karl-Franzens-Universität Graz

Permalink: <http://gams.uni-graz.at/o:usb-063-21>

## Balzacs „Traktat vom eleganten Leben“

### Zur Rezeption aristokratischer Normen in der bürgerlichen Gesellschaft

Für Alois Hahn

Den unvollendeten *Traité de la vie élégante* – 1830 in fünf Folgen in der Zeitschrift *La Mode* veröffentlicht – pflegt man nicht unter die bedeutenderen Werke des Schöpfers der *Comédie humaine* zu rechnen. Wie die übrigen mondän journalistischen Arbeiten dieser Periode<sup>1</sup> wird er von den ersten *Scènes de la vie privée* überschattet, welche – im Rahmen des Gesamtwerks gesehen – natürlich ein ungleich größeres Interesse wecken, und so kommt es, daß selbst Pierre Barbéris in seiner monumentalen Studie über den frühen Balzac dem Fragment nur verhältnismäßig wenig Raum widmet.<sup>2</sup> Die relative Gleichgültigkeit läßt sich leicht erklären, da man zu Recht ja allgemein gewohnt ist, Balzacs hauptsächliches Verdienst in der bis zur Tragik ernsthaften Behandlung und folglich Aufwertung speziell bürgerlicher Gegenstände zu bestimmen. Sein historisches Amt war es, beispielsweise die Geschichte der Größe und des Niedergangs eines Parfümhändlers zu erzählen, als handle es sich um Größe und Niedergang des römischen Reiches. Wenn Balzac statt des beruflichen oder des familiären Lebens die „vie élégante“ darstellte, konnte er dagegen kaum den gleichen Anspruch auf Originalität erheben, weshalb die der „mondanité“ zugewandten Romane und Schriften stets wie etwas Uneigentliches betrachtet wurden.<sup>3</sup>

Zu diesem Status der Uneigentlichkeit gehört es, daß der „Traktat vom eleganten Leben“ nun manchmal mit neuer Wendung in einem Kontext präsentiert wird, welcher hinter den realistischen Aspekten der *Comédie humaine* nicht zurückbleibt, sondern geistesgeschichtlich eher über sie hinausgeht und schon an Symbolismus, Décadence und Fin de Siècle partizipiert. Roger Kempf etwa vereint den Traktat mit Barbey d'Aurevillys *Du Dandysme et de George Brummell* und Baudelaires *Le*

---

1 Vgl. zu ihnen Bruce Tolley, *Les oeuvres diverses de Balzac*, in: *Année Balzacienne* 1963, S. 31–64.

2 Vgl. Pierre Barbéris, *Balzac et le mal du siècle*, Paris 1970, S. 1321–1329.

3 Vgl. dazu Rose Fortassier, *Les Mondains de la Comédie Humaine*, Paris 1974, S. 4ff.

*Peintre de la vie moderne* zu einer Anthologie über das Dandytum<sup>4</sup> – gewiß nicht ohne guten Grund; denn in der Tat beruft sich Balzac nachdrücklich auf fiktive Konsultationen George Brummels, des in Boulogne exilierten „ex-dieu du dandysme“.<sup>5</sup> Indessen will das Fragment auch in diese Umgebung nicht recht passen; jedenfalls offenbart es gegenüber den späteren Schriften eine unverkennbare Distanz, die an ihm wieder vieles wahrnehmen läßt, was charakteristisch gerade für die Weltsicht der *Comédie humaine* erscheint. Mit solchen Zügen, welche trotz des aparten Themas Balzacs spezifische Perspektive repräsentieren, wollen wir uns im folgenden näher befassen, zumal sie einen Problembereich von allgemeinerem literatur- und sozialgeschichtlichen Interesse einführen. Wir meinen den Transfer aristokratischer Thematik auf die bürgerlich verwandelte Gesellschaft. Aus seiner besonderen Art ist wohl Aufschluß zu gewinnen einmal über die Anschauungskraft des Transferierenden, zum anderen über die distinktiven Elemente der neuen Gesellschaftsformation, welcher er die alten Werte modifizierend anpaßt.

## I

Verglichen mit den späteren Beiträgen zum Dandytum fällt an Balzacs Traktat als erstes auf, daß er noch kaum expliziten Oppositionscharakter besitzt. Es geht ihm nicht um eine einzelne Gestalt, die dann mehr und mehr in die Rolle des Outsiders gerät, sondern um eine ganze Lebenssphäre, welche offensichtlich als durchaus kompaktes Milieu existiert – hier haben wir zu bedenken, daß ja der größte Teil, zumindest aber die Idee des Traktats den letzten Monaten der Restaurationszeit entstammt.<sup>6</sup> Für diese Lebenssphäre soll nun – halb ernst, halb ironisch, in einem Stil, den Rose Fortassier als „style dandy“ bezeichnet<sup>7</sup> – ein „Code“ festgelegt werden, mit deutlicher parodistischer Anspielung auf Saint-Simon<sup>8</sup> und in Fortsetzung zahlreicher ähnlicher „Codes“, die Balzac bereits während der zwanziger

4 Balzac – Baudelaire – Barbey d'Aurevilly, *Sur le dandysme*, présentation par Roger Kempf, Paris (Bibliothèque 10/18) 1971. Auf diese leicht zugängliche Ausgabe verweisen auch die Seitenangaben unserer Zitate aus dem *Traité de la vie élégante*.

5 Vgl. Rose Fortassier, *Interview d'un dandy (1830)*, in: *Année Balzacienne* 1967, S. 73–87.

6 Zur Datierung vgl. P. Barbéris, *Balzac et le mal du siècle*, S. 1321ff.

7 Vgl. R. Fortassier, *Les Mondains*, S. 37f. Dem „style dandy“ entspricht auch der publizistische Kontext der Zeitschrift *La Mode*, die als hochmondänes Blatt unter dem Patronat der Duchesse de Berry stand (vgl. ebda. S. 36).

8 Namentliche Erwähnungen von Saint-Simon finden sich S. 56: „La doctrine de Saint-Simon a dominé cet océan d'ouvrages, en prétendant que la *codification* (voyez l'Organisateur) était une science spéciale“; sowie vor allem S. 41: „Dans la doctrine de Saint-Simon, La vie élégante serait la plus grande maladie dont une société puisse être affligée. en partant de ce principe: une grande fortune est un vol“.

Jahre publiziert hatte.<sup>9</sup> Demgemäß steht vor der „Codification“ – wie es sich gehört – zunächst die Definition dessen, was der Autor – beraten durch die vorgeschützte Autorität George Brummels – kodifizieren möchte. Dabei bedient er sich zweier Oppositionen: der eher sekundären Opposition zwischen „vie élégante“ und dem Sonderfall einer „vie d’artiste“ sowie der grundlegenden Opposition zwischen „vie élégante“ und „vie occupée“. Um die Bedeutung dieser zweiten Unterscheidung recht zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß Balzac den Begriff der „vie occupée“ oder „occupation“ noch ganz im Sinne des Ancien Régime verwendet. Er meint für ihn das von Arbeit geregelte Leben, und der „homme occupé“ ist der „homme habitué au travail“, der – so Balzac – das „elegante Leben nicht begreifen kann“ (39). Folglich hat die „vie élégante“ als wesentliche Prämisse den Ausschluß der Arbeit.

Auf den ersten Blick kommt einer solchen Bestimmung gewiß nichts Überraschendes zu. Sie entspricht der säkularen Überlieferung aristokratischer Identität, nach welcher Herrschaft, Krieg und Liebe – wenn man so will, Ariosts „arme“ und „amori“ – allein der Noblesse vorbehalten blieben, während die Arbeit (und übrigens gleichfalls die bloß funktionale Sexualität) zur Standeskompetenz der Bourgeoisie (wie natürlich auch der Bauern, Handwerker usw.) gehörte. So identifizierte sich der Honnête Homme als idealer Repräsentant höfischer Gesellschaft im 17. Jahrhundert durch seinen Gegensatz zum „Homme de Métier“, dem auf eine bestimmte Tätigkeit spezialisierten Berufsbürger. Nur der Homme de Métier arbeitete, indem er eine mehr oder weniger eng umschriebene Funktion ausübte; der Honnête Homme dagegen agierte in den verschiedensten Divertissements, Beschäftigungen, Künsten und Wissenschaften als Liebhaber.

Bemerkenswert ist bei Balzac freilich der Nachdruck, mit dem er das elegante und das durch Arbeit geregelte Leben kontrastiert. Wenn früher im 16. und 17. Jahrhundert etwa von Castiglione, Gracián oder dem Chevalier de Méré die aristokratische Hofexistenz behandelt wurde, spielte dieser Kontrast kaum eine Rolle: die Exklusion der Arbeit aus dem Ideal eines standesgemäßen Lebens verstand sich gewissermaßen von selbst und brauchte nicht eigens hervorgehoben zu werden. Im Falle Balzacs sieht die historische Situation jedoch anders aus; denn – ungeachtet aller Restaurationsversuche – sind die kulturellen Selbstverständlichkeiten durch das offene oder verborgene Wirken der Aufklärung und der bürgerlichen Revolution tiefgreifend verändert worden. Die Aufklärung hatte nicht nur die gesellschaftliche Notwendigkeit der „vie occupée“ unterstrichen; sie hatte ihr darüber hinaus – geradezu propagandistisch – sogar eine eigene Lust zugeschrieben. „L’homme occupé est l’homme heureux“ hieß es bei Helvétius, der ja auch die Aristokraten an die Arbeit, wenigstens in den Handel, bringen wollte, oder: „L’occupation est un plaisir de tous les instants, mais ignoré du grand & du riche oisif“.<sup>10</sup> Ihr

---

9 Über die bedeutendste Schrift dieser Serie, den *Code des gens honnêtes* von 1825, informiert neben Tolley insbesondere P. Barbéris, *Balzac et le mal du siècle*, S. 695–708.

10 Helvétius, *De l’homme*, London 1776, Bd. 2, S. 242 und 245.

höchstes Pathos erhielten Arbeit und Produktion ein halbes Jahrhundert später dann in den Schriften Saint-Simons, wo die Industrie erstmals mit revolutionärem Anspruch in das Zentrum des sozialen Systems gerückt wurde.

Angeichts solcher Umwertung der Werte war es also kein Leichtes, jedenfalls kein Selbstverständliches mehr, die „vie élégante“ zu feiern und zugleich die „vie occupée“ zu stigmatisieren. Eben das aber tut Balzac in den Prolegomena seines Traktats, und er tut es unverkennbar in Bezug auf die saint-simonistische Doktrin. Nun ist Balzacs Abhängigkeit von Saint-Simon, gerade was den *Traité de la vie élégante* betrifft, z. B. von Barbéris hinlänglich betont worden;<sup>11</sup> doch kommt dabei die Ambivalenz seiner Haltung nicht immer ganz deutlich zum Vorschein.<sup>12</sup> Was Balzac übernimmt, ist nämlich vor allem das Bewußtsein des ungeheuer angewachsenen Stellenwerts, den die „vie occupée“ im gesellschaftlichen Gefüge seiner Epoche innehat; wenn er ihre Bedeutung ästhetisch-moralisch wertet, stellt er Saint-Simon dagegen mit Aplomb auf den Kopf.

Das heißt: Balzac propagiert – nicht frei von Zynismus – die längst der einstigen ‚Unschuld‘ entkleideten aristokratischen Werte, ohne darüber aber die bürgerliche Realität, denen sie an sich kraß widersprechen, in ihrer Andersartigkeit zu verdrängen. Aus diesem offengehaltenen Widerspruch, nicht nur aus den Sarkasmen des „style-dandy“, entspringt die Aggressivität, die noch jeden modernen Leser des Traktats verblüfft hat. In einer „triste autopsie du corps social“ (38) werden die Formen der „vie occupée“, welche die Hofliteratur aussparte, systematisch gemustert, um dann jedoch – gegen Saint-Simons Feier von Arbeit und Produktion – radikal degradiert zu werden. Das Hauptmotiv solcher Degradation ist die Verdinglichung, über die – auf freilich undifferenzierte Weise – Balzacs Zynismus mehr weiß als Saint-Simons revolutionäre Emphase. Durch die Arbeit, so heißt es im Blick auf das Weltbild klassischer Literatur, verliert der Mensch sein Schicksal und wird zum bloßen Instrument der Produktion (34): „En faisant oeuvre de ses dix doigts, l'homme abdique toute une destinée, il devient un moyen“; oder mit einer Wendung, welche bereits das spezifisch Neuartige der Industriearbeit anspricht (35): „Semblables aux machines à vapeur, les hommes enrégimentés par le travail se produisent tous sous la même forme et n'ont rien d'individuel“. Verdinglichung, die sich hier durch die leitmotivisch insistierende Maschinenmetaphorik ausdrückt (die Arbeitenden werden, je nach Funktion, als „treuils“, „machines à vapeur“ oder „appareils merveilleusement perfectionnés“ gesehen), bedeutet

---

11 Vgl. P. Barbéris, *Balzac et le mal du siècle*, S. 956–1065 und passim.

12 So vermittelt Barbéris' Darstellung manchmal den Eindruck, als wolle Balzac, „excellent disciple des saint-simoniens“ (*Balzac et le mal du siècle*, S. 1326), die saint-simonistische Doktrin ungebrochen fortsetzen. Vgl. dagegen Bruce Tolley (*Balzac et la doctrine saint-simonienne*, in: *Année Balzacienne* 1973, S. 159–167), der zu Recht auf Balzacs „élitisme foncier“ hinweist (ebda. S. 162).

also vorzüglich Entindividualisierung der in die Arbeits-,Regimenter‘ Einberufenen (35): „L’homme-instrument est une sorte de zéro social, dont le plus grand nombre possible ne composera jamais une somme s’il n’est précédé par quelques chiffres“.

Immerhin gibt es eine Art von Stufenleiter, die zum eleganten Leben der „oisifs“ führt. Auf ihr verfeinern sich die Getriebe des „homme-instrument“ gemäß verschiedenen Berufstypen, welche indessen in keinem Fall die essentiell menschliche, allein der „vie élégante“ vorbehaltene Freiheit erlauben. Dabei nehmen den untersten Grad etwa ‚Bauer‘, ‚Maurer‘ oder ‚Soldat‘ ein; eine Stufe höher befinden sich der ‚Kleinhändler‘, der ‚Unteroffizier‘ oder der ‚Redaktionsangestellte‘ (36): „C’est toujours du travail, et toujours le treuil, seulement le mécanisme en est un peu plus compliqué, et l’intelligence s’y engrène avec parcimonie“. Relativ am höchsten stehen ‚der Arzt, der Pfarrer, der Advokat, der Notar‘ usw., die schon im Ancien Régime als die wesentlichen „Gens de Métier“ galten. Bei ihnen sind aus dem „treuil“ ‚perfekt zugerichtete Apparaturen‘ geworden, „dont les pompes, les chaînes, les balanciers, dont tous les rouages enfin, soigneusement polis, ajustés, huilés, accomplissent leurs révolutions sous d’honorables caparaçons brodés“ (37). So perfekt sie auch zugerichtet sein mögen, bleiben sie – an Pflicht und Routine ihrer ‚Agenda‘ gebunden – der Selbstbestimmung dennoch fern (37): „Mais cette vie est toujours une vie de mouvement où les pensées ne sont encore ni libres, ni largement fécondes. Ces messieurs ont à faire journellement un certain nombre de tours inscrits sur des *agenda*. Ces petits livres remplacent *les chiens de cour* qui les harcelaient naguère au collège, et leur remettent à toute heure en mémoire qu’ils sont les esclaves d’un être de raison mille fois plus capricieux, plus ingrat qu’un souverain“.

Erst wo mit der Bindung an spezialisierte Berufsfunktionen die „vie occupée“ endet, beginnt die Selbstbestimmung, die einerseits als tätige „vie d’artiste“, andererseits als eher untätige „vie élégante“ verwirklicht werden kann. Die letztere erhebt sich sozusagen auf einer vierten Stufe über den klassischen Métiers (38): „Le haut fonctionnaire, le prélat, le général, le grand propriétaire, le ministre, le valet (man beachte das Zeugma, das durch den Kommentar „Le valet est une espèce de bagage essentiel à la vie élégante“ erläutert wird!) et les princes sont dans la catégorie des oisifs et appartiennent à la vie élégante“. Damit ist Balzac nach dem präliminaren Ausschluß arbeitender „vulgarité“ beim eigentlichen Thema seines Traktats angekommen, und es geht nun darum zu beschreiben, was über die Grundvoraussetzung („La vie élégante est, dans une large acception du terme, l’art d’animer le repos“, 38) hinaus die spezielle Eleganz des eleganten Lebens ausmachen soll.

## II

Durch dies Thema tritt Balzac indessen in eine umfangreiche Überlieferung aristokratischer Literatur ein, welche zwar kaum jemals die Voraussetzungen, wohl aber ausgiebig die Manieren gesellschaftlicher Eleganz traktiert hatte. Um zu zeigen, wie die Tradition solcher Traktate in der Anpassung an eine neue geschichtliche Lage verwandelt wird, müssen wir deshalb etwas weiter ausholen und uns zunächst auf den Begriff von Eleganz besinnen, welcher der höfischen Gesellschaft eh und je geläufig war. Er ist vielleicht am eindrucksvollsten in einem berühmten Abschnitt von Baldesar Castigliones *Libro del Cortegiano* festgehalten. Dort wird beim Entwurf des idealen Hofmanns wiederholt als dessen größte Tugend die „grazia“, d. h. die Anmut, genannt: sie soll allen seinen Handlungen, Bewegungen, Gesten und Kleidern beständig aufgeprägt sein, ein unerlässliches „condimento d’ogni cosa, senza il quale tutte l’altre proprietà e bone condizioni siano di poco valore“.<sup>13</sup> Befragt, worin die „grazia“ denn nun genau bestünde, erklärt der Graf Lodovico da Canossa, dem im ersten Buch das meiste der Lehre obliegt, folgende ‚universale Regel‘:<sup>14</sup>

Ma avendo io già più volte pensato meco onde nasca questa grazia, lassando quegli che dalle stelle l’hanno, trovo una regola universalissima, la qual mi par valer circa questo in tutte le cose umane che si facciano o dicano più che alcuna altra: e ciò è fuggir quanto più si po, e come un asperissimo e pericoloso scoglio, la affettazione; e, per dir forse una nova parola, usar in ogni cosa una certa sprezzatura, che nasconda l’arte, e dimostri, ciò che si fa e dice, venir fatto senza fatica e quasi senza pensarvi. Da questo credo io che derivi assai la grazia: perchè delle cose rare e ben fatte ognun sa la difficoltà, onde in esse la facilità genera grandissima meraviglia; e per lo contrario, il sforzare, e, come si dice, tirar per i capegli, dà summa disgrazia, e fa estimar poco ogni cosa, per grande ch’ella si sia. Però si po dir quella esser vera arte, che non appare esser arte; nè più in altro si ha da poner studio, che nel nasconderla: perché se è scoperta, leva in tutto il credito, e fa l’omo poco estimado.

Das heißt: Anmut und Eleganz, die dem Hofmann den höchsten Wert darstellen, verlangen als wichtigste Verhaltensmaxime die Vermeidung der „affettazione“. „Affettazione“ aber ist – wie die nachfolgenden Erklärungen angeben – in erster Linie das Sichtbarwerden von Anstrengung, „arte“ im Sinne der „fatica“ und des „sforzare“. Es kommt folglich darauf an, bei allem, was man unternimmt, die Anstrengung zu überspielen, so zu tun, als ob Reden und Taten ohne Mühe und gleichsam von selbst gelängen. Der Eindruck solcher Mühelosigkeit verwirklicht sich in der „facilità“, der „disinvoltura“ oder - um einen Castiglione besonders teuren Begriff zu gebrauchen - der gewollten Nachlässigkeit der „sprezzatura“, die Kunst und Studium verbirgt. Dabei hat die Demonstration von „sprezzatura“, wie sich später klarer herausstellt, neben dem ästhetischen auch noch einen strategischen Sinn. Sie gibt dem, der über sie

---

13 Vgl. Baldesar Castiglione, *Il libro del cortegiano*, a cura di Vittorio Cian, 4Firenze 1947, S.59f.

14 Ebda. S. 63f.

verfügt, nicht nur anmutige Eleganz, sondern verleiht ihm gleichfalls das Prestige unendlicher Begabung; denn wer ohne Anstrengung agiert, erlaubt dem Beobachter ja keinen Einblick in die Grenzen seiner Fähigkeit:<sup>15</sup>

Questa virtù adunque contraria alla affettazione, la qual noi per ora chiamiamo sprezzatura, oltre che ella sia il vero fonte donde deriva la grazia, porta ancor seco un altro ornamento, il quale accompagnando qualsivoglia azione umana per minima che ella sia, non solamente subito scopre il saper di chi la fa, ma spesso lo fa estimar molto maggior di quello che è in effetto; perché nelli animi delli circostanti imprime opinione, che chi così facilmente fa bene sappia molto più di quello che fa, e se in quello che fa ponesse studio e fatica, potesse farlo molto meglio.

Ich habe die beiden Stellen aus dem *Cortegiano* deshalb so ausführlich zitiert, weil sie Überzeugungen zusammenfassen, welche für eine Longue Durée europäischer Gesellschaftsgeschichte konstant blieben. So finden sie sich auch außerhalb des Hoflebens der italienischen Renaissance allerorten wieder. Ein interessantes Beispiel dafür ist Baltasar Gracián's Schrift vom *Héroe*. In ihr wird Castigliones Prinzip der „sprezzatura“ paradoxer-, aber auch konsequenterweise zum Ziel konzentrierter Willensanstrengung pointiert und im Sinne unseres zweiten *Cortegiano*-Zitats als zentrales Mittel des höfischen Prestigekampfes empfohlen. Dazu lese man insbesondere den ersten „Primor“ *Que el Héroe platique incomprehensibilidades de caudal*, der schon an seinem Beginn die strategische Funktion der Verbergung von Mühe und Begabungsgrenzen unterstreicht:<sup>16</sup>

Gran treta es ostentarse al conocimiento, pero no a la comprensión; cebar la expectación, pero nunca desengañarla del todo; prometa más lo mucho, y la mejor acción deje siempre esperanzas de mayores. Escuse a todos el varón culto sondarle el fondo a su caudal, si quiere que le veneren todos.

Außerdem den 17. Primor *Toda prenda sin afectación*. Er macht desillusionierend deutlich, daß das Überspielen der Anstrengung immer nur durch eine zweite und größere Anstrengung zu erreichen ist, daß es also, um die Kunst zu verbergen, erneut der gleichsam potenzierten Kunst bedarf:<sup>17</sup>

Afectó Tiberio el disimular, pero no supo disimular el disimular. Consiste el mayor primor de un arte en desmentirlo; y el mayor artificio, en encubrirle con otro mayor.

---

<sup>15</sup> Ebda. S. 68.

<sup>16</sup> Baltasar Gracián, *Obras completas*, ed. M. Batllori y C. Peralta, Bd. 1, Madrid 1969, S. 244.

<sup>17</sup> Ebda. S. 266.

In Frankreich wird die „sprezzatura“ (freilich ohne Graciáns konzeptistische Zuspitzung) vom Chevalier de Méré in seinem *Discours des Agrémens* rezipiert. Sie erscheint bei ihm als Ideal des unforcierten „Naturel“: „Je trouve aussi que que (sic) la maniere de vivre et d’agir veut estre libre et dégagée, et qu’on n’y sente rien de forcé“.<sup>18</sup> Und weiter: „Ce qu’on doit corriger de la pluspart des Maistres, c’est

quelque chose de trop concerté qui sent l’art et l’étude. Il faut faire en sorte que cela paroisse naturel“.

<sup>19</sup> Daß dieser Schein ‚natürlicher‘ Mühelosigkeit für alle Handlungen wichtiger ist als ihr effektives Resultat, verdeutlicht Méré, indem er die „gens du monde“ gegenüber den „artisans de profession“ abhebt: „Les gens du monde sont quelquefois obligez de se mêler de tout, et mesme de ce qu’ils sçavent le moins. Quand cela leur arrive ils ne s’y doivent pas conduire comme les artisans de profession, qui n’ont guere pour but que de finir leur ouvrage. Car un galant homme doit moins songer à se perfectionner

dans les choses qu’il entreprend, qu’à s’en acquitter en galant homme“.<sup>20</sup> Während es den „artisans de profession“ vorrangig auf das Produkt und damit das Was ihres Tuns ankommt, haben die „gens du monde“ in erster Linie das Wie zu beachten, welches die Leichtigkeit eines „air aisé“ verraten muß: „Cet air aisé qui vient de l’heureuse naissance et d’une excellente habitude est necessaire aux Agrémens, de sorte que celui qui se mesle d’une chose, quoy qu’elle soit tres-difficile, s’y doit pourtant prendre d’une

maniere si dégagée qu’on en vienne à s’imaginer qu’elle ne luy couste rien“.<sup>21</sup> In diesem Sinn sollen sich die „gens du monde“ hervortun, wo immer es schicklich ist; doch darf auch die größte Vorzüglichkeit keine Anstrengung und – was hier noch mehr in den Vordergrund gerückt wird – keine angestrenzte Absicht erkennen lassen: „Il seroit à souhaiter pour estre toûjours agreable, d’exceller en tout ce qui sied bien aux honnestes gens, sans neanmoins se piquer de rien: je veux dire sans rien faire qui ne s’offre de soy-mesme, et sans rien dire qui puisse témoigner qu’on se veut faire valoir. Car les choses qui viennent d’elles-mesmes quand on s’en acquitte bien, ont toute une autre grace que celles qui semblent recherchées“.<sup>22</sup>

---

18 Chevalier de Méré, *Oeuvres complètes*, éd. C.-H. Boudhors, Paris 1930, Bd. 2, S. 13. Das gleiche Ideal vertritt – in eklatantem Gegensatz zum bürgerlichen „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“ – La Fontaines höchst anstößige Fabel *L’âne et le petit chien* (IV, 5), die mit folgender Lehre beginnt: „Ne forçons point notre talent./ Nous ne ferions rien avec grâce:/ Jamais un lourdaud, quoi qu’il fasse,/ Ne sauroit passer pour galant./ Peu de gens, que le ciel chérit et gratifie,/ Ont le don d’agrèer infus avec la vie.“

19 Ebda. S. 14. Ein besonderes Relief erhalten solche Auffassungen im übrigen durch ihre anti-aristokratische Verspottung in Molières *Les Précieuses Ridicules*, etwa wenn sich dort Mascarille nach dem Vortrag seines Improptus brüstet: „Tout ce que je fais me vient naturellement, c’est sans étude“, oder: „Les gens de qualité sçavent tout, sons avoir jamais rien appris“. Vgl. Molière, *Les Précieuses Ridicules*, éd. par M. Cuénin, Genève-Paris 1973, S. 43f.

20 Méré, *Oeuvres complètes*, Bd. 2, S. 32.

21 Ebda.

22 Ebda. S. 45.



Bei Balzacs Beschreibung der Eleganz ist nun bemerkenswert, daß sie das aus einer anderen Gesellschaftsformation stammende Argument der „sprezzatura“ an entscheidenden Stellen wiederaufnimmt. Natürlich hat mit dem „sprezzatura“-Gebot die Stigmatisierung von Arbeit zu tun; denn unter höfisch-aristokratischem Blickwinkel ist Arbeit ja nichts anderes als regelmäßige, zur Gewohnheit gewordene Anstrengung. So negiert Balzac Arbeit nicht nur systematisch als Bestandteil, sondern auch historisch als individuelle Voraussetzung des eleganten Lebens (39): „Pour être fashionable, il faut jouir du repos sans avoir passé par le travail; autrement, gagner un quaterne, être fils de millionnaire, prince, sinécuriste ou cumular“. Um elegant zu wirken, müssen aus dem Bild, das man vor seiner Umwelt erstellt, sogar die Spuren vergangener Arbeit und Anstrengung getilgt werden. Wie es einst hieß, es sei das Höchste der Kunst, die Kunst zu verbergen, formuliert Balzac jetzt als Maxime (73): „L’effet le plus essentiel de l’élégance est de cacher les moyens“.

Das ist in der Tat eine unverkennbare, wenn auch wohl nicht textlich unmittelbare Anknüpfung an Castigliones „sprezzatura che nasconda l’arte“ oder an Graciáns Sentenz „Consiste et mayor primor de un arte en desmentirlo; y el mayor artificio, en encubrirle con otro mayor“. Indessen ergibt sich bei aller formalen Analogie eine bedeutsame inhaltliche Differenz zwischen den Maximen. Wo die vorbürgerlichen Autoren von ‚Kunst‘ (arte, art, étude, fatica) sprachen, setzt Balzac die „moyens“ ein. Nun ließe sich der Begriff „moyens“ zunächst gewiß auch als ein allgemeinerer Oberbegriff verstehen, welcher Kunst, Studium und Mühe zusammenfaßt; doch zeigt der Fortgang der Argumentation, daß Balzac grundsätzlich anderes meint (73):

Tout ce qui révèle une économie est inélégant.

En effet l’économie est un moyen. Elle est le nerf d’une bonne administration, mais elle ressemble à l’huile qui donne de la souplesse et de la douceur aux roues d’une machine: il ne faut ni la voir ni la sentir.

Das heißt: auch in bürgerlicher Gesellschaft beruht die Eleganz nach wie vor auf einem Akt des Verbergens. Das aber, was verborgen werden soll, ein Bereich zugleich von höchster Peinlichkeit und höchster Relevanz, wird auf bezeichnende Weise verschieden definiert. Vorbürgerlich war es die faktisch durchaus notwendige Anstrengung des Geistes und des Körpers, welche unsichtbar bleiben mußte; bürgerlich sind es die ökonomischen Mittel, die gleich einem ‚Maschinenöl‘ in stiller Diskretion zu wirken haben. Damit hat Balzac die aristokratische Formel einerseits bewahrt; andererseits ist ihr Inhalt durch die Umformulierung des „Pudendum“ signifikant verändert worden. Es hat sich gewissermaßen eine Verschiebung der Relevanz ereignet: von der aktiven, individuellen Bemühung, die vorbürgerlich - obgleich verdrängt - immerhin in den Blick kam, zum objektiven Moment der finanziellen Ressource hin, welche erst das Bürgertum akkumuliert und erkennt.

Mit solcher Variation führt Balzac die alte Eleganzvorstellung auch in ihren anderen Elementen fort, wobei er eine oft überraschende Treue zu den überlieferten Begriffen beweist. Der „air aisé“ ist ihm so wichtig wie Méré; allein resultiert er nicht mehr aus einer „heureuse naissance“ und „excellente habitude“. Vielmehr wandelt sich der „air aisé“ als bloßer Schein in die fester gegründete „aisance“ (74): „De l'accord entre la vie extérieure et la fortune, résulte l'aisance“. Ist kraft eines Vermögens die Basis dieser „aisance“ vorhanden, fällt es leicht, Castigliones „grazia“ zu verwirklichen und nach Mérés Empfehlungen die „maniere de vivre et d'agir“ „libre et dégagée“ zu gestalten (74): „L'observation religieuse de ce principe permet seule à un homme de déployer, jusque dans ses moindres actes, une liberté sans laquelle la grâce ne saurait exister“. Die hier angesprochene „liberté“ und „aisance“ manifestiert sich in der Devise „semper paratus“ des Wohlhabenden, dessen ökonomische Mittel so unbegrenzt anmuten müssen wie früher die Fähigkeiten des *Héroe*. ‚Ständig bereit‘ machen sollen sie ihn etwa zum Empfang, der nur für den Berufstätigen etwas Außergewöhnliches darstellt (75): „Pour l'homme *de la vie occupée*, les réceptions sont des solennités: il a ses *sacres* périodiques pour lesquels il fait ses déballages, vide ses armoires, et décapuchonne ses bronzes; mais l'homme *de la vie élégante* sait recevoir à toute heure, sans se laisser surprendre“. Seine Mittel erlauben ihm, das ‚Vorurteil des Sonntags‘ zu ignorieren (75): „Sa maison, ses gens, ses voitures, son luxe ignorent le préjugé du dimanche. Tous les jours sont des jours de fête“. Da die „experts de la vie élégante“ gegen materiellen Schaden gewappnet sind, brauchen sie ihren Besitz nicht sparsam zu schonen, sondern können ihn - generös gegenüber sich und den anderen – mit Disinvoltura genießen (74): „Également soumis aux charges de la fortune comme à ses bénéfices, ils ne paraissent jamais contrariés d'un dommage; car, chez eux, tout se répare avec de l'argent, ou se résout par le plus ou moins de peine que prennent leurs gens“.

Demnach sind in Balzacs Traktat die höfischen Ideale von „disinvoltura“, „facilità“ und „sprezzatura“ nicht weniger dicht versammelt als in Castigliones *Libro del Cortegiano*. Neben den bereits zitierten Passagen wären dazu etwa noch die folgenden „Dogmes“ der Affektationsvermeidung zu erwähnen: „La vie élégante étant un habile développement de l'amour propre, tout ce qui révèle trop fortement la vanité y produit un pléonasme“ (78); oder: „L'élégance travaillée est à la véritable élégance ce qu'est une perruque à des cheveux“ (84). Das Neue und Epochenspezifische an ihnen ist aber, daß sie nunmehr beständig auf die Sphäre der Ökonomie bezogen werden und sich auch nur in diesem Bereich realisieren lassen. Sie haben zur Voraussetzung ein quasi unausschöpfliches Eigentum, welches dank seiner Unausschöpflichkeit eben das Peinliche, sozusagen die „affettazione“, des Eigentums überspielen kann (79): „Un homme de bonne compagnie ne se croit plus le maître de toutes les choses qui, chez lui, doivent être mises à la disposition des autres“. Es ist in Balzacs Sicht, damit elegantes

Leben entsteht, folglich eine wiederum potenzierte Ökonomie vonnöten, um die primäre Ökonomie der „moyens“ zu verbergen, ähnlich wie bei Gracián die Aufgabe potenzierte Kunst darin bestand, die Konzentrationsleistung elementarer Kunst unsichtbar zu machen.

So kehrt Balzac anlässlich eines aristokratischen Themas, dessen moralisch-ästhetische Valeurs er weithin bejaht und perpetuieren möchte, bürgerliche Realität in einem doppelten Sinn hervor. Er registriert einmal, wie wir einleitend unterstrichen haben, die breite Normalität der „vie occupée“, und er erkennt zum andern an, daß auch das verführerisch Anomale der „vie élégante“ an eine ökonomische Basis gebunden und allein durch die Potenzierung von Ökonomie in ‚Grazie‘ zu entfalten ist. Damit sind die verbürgerlichen Werte des eleganten Lebens zwar in die Welt der Bourgeoisie transferiert, zugleich aber dem Primat der Ökonomie unterworfen, welcher für die Verfassung und Sehweise dieser Welt konstitutive Bedeutung annimmt. Ein solcher Primat der Ökonomie, wie er schon hier Balzacs Perspektive bestimmt, war den Theoretikern höfischer „Politesse mondaine“ selbstverständlich fremd; doch tritt er auch bei den späteren (wenn man so will: rearistokratisierten) Betrachtern des Dandytums - Barbey d'Aurevilly, Baudelaire, Huysmans, Proust, D'Annunzio oder Valle-Inclán<sup>23</sup> - aus dem expliziten Vordergrund der Schriften wieder ins Hintergründige, von dem sie eher unbewußt Zeugnis ablegen, zurück. Bereits für den frühen Balzac gilt der Primat der Ökonomie jedoch nicht bloß als objektives Motiv, sondern als [sic!] subjektiv erfaßte Methode, die er - man möchte sagen: entlarvend - selbst gegen Phänomene ins Spiel bringt, die ihr auf den ersten Blick zuwiderlaufen.

### III

Dieser Befund, der im systematischen Teil des Traktats an der Verwandlung eines aristokratischen Topos gewonnen wurde, bestätigt sich auf frappante Weise in seinem historischen Teil. Er nimmt vor allem das zweite Kapitel *Du sentiment de la vie élégante* ein. Nach Barbéris hebt sich dies Kapitel als nachträglicher Einschub von dem Rest der Schrift ab,<sup>24</sup> und es ist daher möglich, daß manches Argument für eine großbürgerliche Vereinigung der Oberschicht hier auch von aktuellen politischen Zweckmäßigkeiten diktiert wurde. Immerhin fällt, selbst wenn man einen gewissen Opportunismus in Rechnung stellt, der Nachdruck auf, mit dem Balzac die überlieferten Distinktionen von gesellschaftlichem Stand und politischer Position für zweitrangig erklärt und ihnen einen neuen und allgemeineren Widerspruch überordnet. Als Stand nämlich - so befindet Balzac - hat der Adel den Rang,

---

23 Vgl. zu ihnen besonders den Abschnitt *Der Aufstand der Dandies* in: Hans Hinterhäuser, *Fin de Siècle*, München 1977, S. 77-106; sowie Emilien Carassus, *Le Mythe du Dandy*, Paris 1971, und Simone François, *Le Dandysme et Marcel Proust*, Bruxelles 1956.

24 Vgl. P. Barbéris, *Balzac et le mal du siècle*, S. 1322f., Anm. 3.

der ihm im Ancien Régime zukam, verloren (48): „Aujourd’hui les nobles de 1804 ou de l’an MCXX ne représentent plus rien. La Révolution n’était qu’une croisade contre les privilèges, et sa mission n’a pas été, tout-à-fait, vaine“. Das bedeutet allerdings nicht, daß durch die Nivellierung des Adels Gleichheit eingetreten wäre; vielmehr hat sich die nach Balzac notwendige Ungleichheit der Vermögen - die wesentliche Voraussetzung eines eleganten Lebens - in schärferer Form erneuert (48): „Mais, malgré l’amélioration apparente imprimée à l’ordre social par le mouvement de 1789, l’abus nécessaire que constitue l’inégalité des fortunes, s’est régénéré sous de nouvelles formes. N’avons-nous pas, en échange d’une féodalité risible et déchue, la triple aristocratie de l’argent, du pouvoir et du talent, qui toute légitime qu’elle soit, n’en jette pas moins sur la masse un poids immense, en lui imposant le patriciat de la banque, le ministérielisme, et la balistique des journaux ou de la tribune, marchepieds des gens de talent?“. Deshalb gehen Aristokratie und Bourgeoisie zunehmend ineinander über (vgl. 49), und statt des alten, politisch akzentuierten Unterschieds der Stände bleibt ein einziger, ökonomisch begründeter Unterschied der Klassen zurück (48f.): „Aussi, en octobre 1830, il existe encore deux espèces d’hommes: les riches et les pauvres, les gens en voiture et les gens à pied, ceux qui ont payé le droit d’être oisifs et ceux qui tentent de l’acquérir“. Dieser Gegensatz nimmt alle früheren Gegensätze generalisiert in sich auf, so daß vor ihm der konstitutionelle Anspruch, politische Gleichheit zu stiften, zur Lüge wird (48): „Ainsi, tout en consacrant, par son retour à la monarchie constitutionnelle, une mensongère égalité politique, la France n’a jamais que généralisé le mal; car nous sommes une démocratie de riches“. Von der Warte einer solchen „démocratie de riches“ gesehen, hat es dann den Anschein, als reduziere sich die gesamte Weltgeschichte auf eine Auseinandersetzung zwischen „riches“ und „pauvres“ und als liefere jede Regierungsform auf ein Schutzbündnis der Reichen gegen die Armen, auf ein Schutzbündnis also im Klassenkampf, hinaus (42): „Depuis que les sociétés existent un gouvernement a donc toujours été nécessairement un contrat d’assurance conclu entre les riches contre les pauvres“.

Mit dem Begriff Klassenkampf habe ich angedeutet, was mir an dieser Stelle überraschend evident erscheint: die antizipatorische Nähe der Perspektive Balzacs zum Marxschen Geschichtsverständnis. Gewiß sind beide durch eine Reihe nicht unbeträchtlicher Faktoren geschieden: in Bildungsvoraussetzungen, wissenschaftlichen bzw. schriftstellerischen Disziplinen und zumal Wirkungsabsichten ergeben sich einschneidende Differenzen. Zweifellos gemeinsam ist ihnen aber ein epochenspezifisches epistemologisches Prinzip, das in der Ökonomie den Grund des Lebens sowie den hauptsächlichen Schlüssel zur Erkenntnis seiner Phänomene sieht. Diese Gemeinsamkeit sorgt auch für die verblüffenden, doch unverkennbaren Analogien zwischen dem Geschichtsverständnis, wie es das zweite Kapitel des *Traité de la vie élégante* offenbart, und den Analysen, die Marx einer späteren Revolution in *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* widmet. Beobachtet Balzac eine Auflösung der Standesdistinktionen etwa von Aristokratie und Bourgeoisie und die

Herausbildung eines einzigen, aufs Ökonomische reduzierten Klassengegensatzes, bewegt sich die Marxsche Interpretation in genau die gleiche Richtung. Immer wieder werden in ihr die politischen Gegensätze zwischen Legitimisten und Orleanisten, Royalisten und Republikanern als „oberflächlicher Schein“ durchbrochen und durch „wirkliche“, d. h. eben ökonomische, Gegensätze substituiert. So tritt hinter den Legitimisten das „Grundeigentum“, hinter den Orleanisten das „Kapital“ hervor, und in der Verbindung von Grundeigentum und Kapital verfechten die „koalisierten Royalisten“ nicht mehr abgestorbene aristokratische, sondern reale bürgerliche Interessen: „Sie verrichten ihr wirkliches Geschäft als *Partei der Ordnung*, d. h. unter einem *gesellschaftlichen*, nicht unter einem *politischen* Titel, als Vertreter der bürgerlichen Weltordnung, nicht als Ritter fahrender Prinzessinnen, als Bourgeoisklasse gegenüber andern Klassen, nicht als Royalisten gegenüber den Republikanern“.<sup>25</sup> Erwartet Balzac die Verschmelzung der Aristokraten und Bourgeois in einer „*démocratie de riches*“, befördert nach Marx die „parlamentarische Republik“ einen ähnlichen Prozeß: „Die wirkliche Fusion der Restauration und der Julimonarchie war die parlamentarische Republik, worin orleanistische und legitimistische Farben ausgelöscht wurden und die Bourgeois-Arten in dem Bourgeois schlechtweg, in der Bourgeois-Gattung verschwanden“.<sup>26</sup>

Sicher liegen zwischen solchen Analogien bei Marx auch zahllose historische Detailanalysen, die ihm, seiner besonderen Intention und der geschichtlichen Lage des Jahres 1852 ganz eigentümlich sind. Sie lassen die Identität der auf eine „*longue durée*“ bezogenen Tendenzanalyse jedoch nur um so deutlicher werden. In ihr sowie der ihr zugrundeliegenden Macht einer ökonomischen #####µ# [sic!], wie sie das Bürgertum gegen die Aristokratie durchsetzte, besteht die Nähe der oft für wahlverwandt erklärten Autoren, und – um das gegen vielfache Verzerrungen sofort hinzuzufügen – in ihr besteht sie allein. In der moralisch-politischen Wertung dessen, was die ökonomische Sicht an Erkenntnis eingebracht hat, bleiben Marx und Balzac, der sozialistische Revolutionär und der aristokratisierende kapitalistische Reaktionär, nämlich unversöhnbar gegensätzlich. Wo Balzac die Fusion von Aristokratie und Bourgeoisie konstatiert, begrüßt er sie auch; denn „*toutes deux, à la tête du peuple, elles l’entraîneront dans une voie de civilisation et de lumière*“ (49). Immerhin klingt das noch herablassend volksfreundlich; doch verkehrt sich die Herablassung andernorts in Antipathie, ja Verachtung, wenn es beispielsweise heißt: „*Pour le moment, au risque d’être accusé d’aristocratie, nous dirons franchement qu’un homme placé au dernier rang de la société ne doit pas plus demander compte à Dieu de sa*

25 Karl Marx, *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, 5Berlin 1972, S. 46. Balzacs „Aujourd’hui les nobles de 1804 ou de l’an MCXX ne représentent plus rien“ entspricht überdies die Marxsche Feststellung: „Wir sprechen von zwei Interessen der Bourgeoisie, denn das große Grundeigentum, trotz seiner feudalen Koketterie und seines Racenstolzes, war durch die Entwicklung der modernen Gesellschaft vollständig verbürgerlicht“ (ebda. S. 45).

26 Ebda. S. 92.

destinée qu'une huître de la sienne" (42). Angesichts solcher und ähnlicher Passagen wirken jene Balzac-Interpretationen, welche von Georg Lukács bis Pierre Barbéris ihrem Helden – der Vorbildlichkeit wegen – eine geheime Parteinahme oder wenigstens Sympathie für den Fortschritt sozialer Gerechtigkeit zuzuschreiben suchen, überaus gezwungen und erbaulich. Bezeichnend ist dagegen, daß Balzac den skandalösen, rechtfertigenden Vergleich zwischen dem Nicht-Privilegierten und der Auster im gleichen Abschnitt vorträgt, in dem er – ebenfalls durchaus beifällig – feststellt, jede Regierungsform sei immer noch ein Schutzbündnis der Reichen gegen die Armen gewesen. Auf ähnliche Weise kommen prämarxistische Erkenntnis und reaktionäre Moral zusammen, wenn der zu entfremdender Arbeit Verurteilte zynisch als „homme-instrument“ bezeichnet wird, wenn zur Charakterisierung der „vie occupée“ die erstaunliche Formulierung von einer „exploitation de l'homme, par l'homme“ fällt (vgl. 50), oder wenn in einem späteren Roman Benaïssis, der „Médecin de campagne“, die „nécessité politique“ von Religion – wiederum mit beifälligem Ton – verkündet, weil nur die Religion „dem Armen gänzliche Resignation befiehlt“.<sup>27</sup> Keine dieser Passagen verrät irgendeinen Ansatz zu fortschrittlicher Parteinahme, und doch ist ihre historisch-materialistische Prägnanz nicht zu übersehen. Vielleicht, so wollen wir einmal vermuten, kommt – unter dem Druck gemeinsamer #####µ# [sic!] – die Prägnanz ihrer Erkenntnis Marx sogar um so näher, je krasser ihm der Wille ihrer Moral widerspricht.

---

27 Vgl. H. de Balzac, *Le médecin de campagne*, éd. Maurice Allem, Paris (Classiques Garnier) 1956, S. 77 und 159.